№ 27. Schlesische 1845.



Gebirgs-Blüthen.

Eilfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. Juli.

Sommer-Morgen.

(Geschrieben im Freien.)

Müder nur macht Euch der Schlummer,
Kommet und fliehet den Flaum!
Lasset begraben den Kummer
Dort im beengenden Raum.
Hebet Euch munter ins Leben!
Alles erwartet Euch schon;
Was auch der Schöpfer kann geben,
Pranget der Mühe zum Lohn.

Kommet und lasset die Sorgen
Liegen im Traume der Nacht.
Wonne verklärender Morgen
Spendet Euch Balsam und Pracht.
Jubel und himmlische Freuden
Lispelt ein singender Chor
Hinter Gesträucher und Zweigen
Freundlich ins lauschende Ohr.

Weiter dort trillert im Steigen
Flötend die Lerche ihr Lied;
Näher da sprudelt ganz eigen
Ein Quellchen, das 's Auge nicht sieht.
Summsende Bienchen umschweben
Duftende Blumen im Gras;
Goldene Perlchen darneben,
Zitternd, vom Thaue noch naß.

Neuer und schöner wird's immer!
Wechselnder Zauber umspinnt
Alles mit glänzendem Flimmer,
Was nur dem Schooße entklimmt.
Hier ist nur wahres Entzücken!
Hier ist die süßeste Ruh',
Seliges reines Beglücken,
Kein Mißton schlüpfet hinzu!

Die Agraffe.

(Beschluß.)

Mit einem theilnehmenden Blicke auf den jungen Grafen, zog ich meinen Freund bei Seite, und fragte diesen wer die Signora sei? — Er erzählte mir, daß bereits vor einem Jahre sich eine junge Römerin in der Nähe Neapels eine einsam gelegene Villa gekauft habe. So sehr zurückgezogen sie auch lebe, so habe doch die junge Männerwelt Neapels ihren Aufenthaltsort bald ausgekundschaftet. — Sie sei

außerordentlich schön, wies aber jeden Antrag auf ihre Hand zurück, und nur durch einen alten Geistlichen, den beständigen Gesellschafter der Signora, sei es möglich, Zutritt bei ihr zu erlangen.

Heftig wogte mein Herz bei diesen Mittheilungen, meine Träume gewannen Gestalt, und laut jauchzte es mir mein Inneres zu: „sie ist Fenella!“ Kaum glänzte des andern Tages Aurora am östlichen Himmel, noch lag Neapel in den Armen des Schlafs, da wanderte ich mit meinem Pflegevater schon nach der eine Stunde von der Stadt gelegenen Villa. Mein Herz war der Seligkeit so voll, daß ich glaubte, mit jedem Schritte, den wir dem Ziele näher rückten, Fenellas Athem einzusaugen. — Jetzt empfing uns ein Orangenhain, hin und wieder standen marmorne Statuen, die der grauen Vorzeit angehörten. Alles, selbst das Wehen der Lüfte spielte wie elegische Hauche, und nur hier konnte Fenella wohnen. — Doch, wenn sie auch hier nicht wäre? — Wenn diese gepriesene Römerin eine andere sei? — dachte ich, und eine Thräne trat mir in das Auge. Jetzt standen wir vor einem kleinen Tempel von cararischem Marmor, die Thüre war leise angelehnt und durch die Oeffnung schimmerte das Licht der ewigen Lampe. Wir traten schweigend ein. Auf einem kleinen Altare prangte ein kostbares Madonnenbild, mit einem Eisengitter umgeben; ich trat näher: „gerechter Gott,“ rief ich, „Fenellas Agraffe!“ Wirklich hing dieselbe an einem himmelblauen Bande wie ich sie damals gefunden, neben dem Gemälde; über demselben standen in verschlungener Sternenschrift, die Namen „Ludwig und Fenella.“ — Hier war es also, wo sie betete für mich betete, den sie vielleicht ihrer vergessen wähnt. — Ueberwältigt von meinen Gefühlen sank ich in einen Betstuhl; Worte hatte ich keine, aber Empfindungen, und diese lassen sich nicht in schwachen Worten wiedergeben. — Wie auf Windesflügeln getragen eilte ich hierauf fort, der Villa zu, die, gerade von der aufgehenden Sonne bestrahlt, vor uns lag. — Wir traten ein; mehr über unsern Besuch als über das frühe Erscheinen erstaunt, fragte uns ein Diener um die Ursache desselben. „Melden Sie uns bei der Signora, wenn sie schon munter ist, als alte Bekannte aus Rom;“ erwiederte ich, worauf jener die letzten Worte: „Bekannte“ und „Rom“ mit einem solchen Tone wiederholte, daß ich bald glauben mußte, er sei ein Wächter vor den Behausungen der Todten und erstaune darüber, daß wir uns freiwillig dort einstellten. — Kopfschüttelnd entfernte er sich. — Bald darauf kam er in Begleitung eines alten Geistlichen zurück; es war Mazzinis Hausgeistlicher.

„Sind Sie es, Ludwig,“ rief er mit vor Freude zitternder Stimme entgegen. „Gott sei Dank, daß Sie kommen und ein todtkrankes Herz geheilt wird.“

„Wo ist Fenella?“ rief ich.

„Sie wartete Ihrer ein ganzes Jahr und Sie kamen immer nicht, doch jetzt sind Sie da, kommen Sie schnell!“

Durch ein langen Gang führte er mich vor ein Zimmer, hier blieb er stehen. „Sie wird auf dem Sopha schlummern,“ sprach er, „denn dieses ist ihre Schlummerstunde. — Ehe die Morgendämmerung ihre Flügel hebt und noch die Nacht ihre Schatten auf die Erde senkt, muß ich sie schon nach jenem der heiligen Jungfrau geweihten Tempel führen, dort die Messe lesen, und für Sie, Ludwig, betet dann Ihre Fenella, wo sie das Kleinod aufhing, das Sie in ihre Nähe brachte.“ — Er öffnete leise die Thüre und entfernte sich mit meinem Pflegevater.

Dort lag sie wie ein Engel in sanften Schlummer gewiegt, und leise Seufzer entwanden sich den halb geöffneten Lippen, die

Fülle dunkler Locken floß über die Hand, worauf ihr Haupt hingelehnt war. Ich wagte nicht, ihr diesen süßen Schlummer, vielleicht einen halben Traum zu stehlen, bis sie von selbst zur schönen Wirklichkeit erwachen würde. Ich setzee mich neben sie, und immer weilte mein Blick auf ihrer schönen Gestalt. — Jetzt öffnete sie die Augen, jetzt hob sie den Kopf, und „Ludwig" und „Fenella" hallte es durch das Zimmer, sie lag an meinem Halse. „Habe ich Dich wieder?" stammelte sie nach den seligsten Augenblicken: „nein, Du konntest meiner nie vergessen, Du warst ja mein!"

„Jetzt soll uns nichts mehr auf der Welt trennen, meine Fenella: in ewig schöner Wiedervereinigung lächle uns des Lebens höchstes Glück!" erwiederte ich und preßte sie fester an mich.

Bis die beiden ehrwürdigen Geistlichen erschienen, erzählte ich der Geliebten jeden Vorfall, der sich seit unserer Trennung ereignete, auch verhehlte ich ihr Emils Aufruf, sie zu suchen, nicht. Theilnamlos hörte sie die Umgestaltung meiner Verhältnisse; daß aber Emil mein Bruder sei, war für sie ein Wort der Freude, und dem Schicksale des unglücklichen Jünglings glänzte eine theilnehmende Zähre in ihrem himmlischen Auge. „Ich habe dem edlen Jünglinge Unrecht zugefügt, ich will ihm auch persönliche Abbitte thun. Meine Liebe konnte er nie, meine Freundschaft aber soll er ungetheilt besitzen; und wenn in jenen lichten Räumen die Liebe eine andere Gestalt gewinnt, dann sei es meine höchste Seligkeit, an Deiner, an Emils Seite sie zu durchwallen."

Ich drückte ihr leise die Hand, denn sie kannte mein Herz. — Als ich ihr die Zukunft vormalte, wie glücklich ich sein würde, diese stillen, feierlichen Fluren bald meine Heimath nennen zu können, fiel sie rasch ein: „Um keinen Preis der Erde dürfen wir hier bleiben, wenn Du vor Banditendolchen gesichert sein sollst. In jedem Gebüsche wird ein Mörder lauern, wenn es in Neapel heißt, Du seist mein. Nach Deinem Deutschlande laß uns ziehen, es werde meine Heimath, denn die Sonne, die uns hier scheint, sie lächelt uns auch dort; und die Wolken, die die süß duftenden Orangenhaine küssen, sie küssen auch die kräftigen Eichen Deines Vaterlandes." —

Nach zwei Tagen segnete mein Pflegevater den Bund unserer Herzen ein, und vor dem Altare, wo Fenella die Begründerin meines Glückes aufgehängt hatte, wechselten wir die Schwüre der ewigen Liebe und Treue. Hiernach wurden Anstalten zur schnellen Abreise getroffen, und Fenellas Hofmeister beauftragt, das Gut nach unserer Abreise zu verkaufen und uns dann nach Rom zu folgen, wo wir seiner warten würden. Alles ging in der größten Stille vor sich und schon nach einigen Tagen betraten wir das römische Gebiet. Zum dritten Male begrüßte ich die einstige Weltbeherrscherin und jedesmal mit ganz andern Gefühlen; doch wie ich sie jetzt betrat, so glücklich betrat sie gewiß noch keiner der Cäsaren, wenn sie mit Ruhm gekrönt von erfochtenen Siegen durch ihre geschmückten Thore zogen. — Als wir vor dem Kloster standen, in welchem Emil seine Tage verlebte, als sich die Thüre öffnete und wir eintraten, als er endlich erschien mit den blassen Zügen und dem langen schwarzen Gewande: da ergriff mich ein unendlich banges Wehe; Fenella sank weinend an meinen Busen; er aber schritt mit der Ruhe eines Engels auf uns zu; sein Auge glänzte von einem überirdischen Feuer; so reichte er uns die Hand. „Du hast Deine Fenella wieder, Ludwig," sagte er, „wohl Dir, denn Dir lächelt das Leben; ich habe meine Ruhe wieder, denn vor mir liegt Ewigkeit und Grab, und beide werden wir glücklich sein. Lasse dieses das Letztemal sein, daß wir uns in diesem Leben sehen,

Ludwig. Oben, wo jeder Sturm zum Frühlingssäuseln wird, können wir es einstens ewig! — — Lebt wohl!" — Noch einmal drückte er uns heftig die Hand. „Emil!" rief Fenella im höchsten Schmerze — er war verschwunden. Stumm geleitete ich die Gattin zurück; ihn aber sahen wir nicht wieder, nur Hugo, der noch anwesend war, brachte uns täglich seine Grüße.

Bis Fenella's Haushofmeister eingetroffen war, blieben wir noch in Rom; er und Hugo, der sich nur mit blutendem Herzen von dem Bruder losreißen konnte, begleiteten uns nach Deutschland. — Hier kaufte ich mir in der Gegend von M... ein herrliches Landgut und lebte glückliche Tage in der Liebe meiner Fenella.

Eines Abends saßen wir, selig umschlungen, an einem Fenster, das seine Aussicht nach dem Garten hatte. Die untergehende Sonne vergoldete ein aus dem Westen aufsteigendes Gewölke, und über die Blumen spielte ein leises Lüftchen, als sich die Thüre öffnete und ein Diener einen schwarz versiegelten Brief überbrachte; er war von Emil's Hofmeister, dem treuen Gefährten seiner Tage, der ihm auch in den Orden gefolgt war. — Bestürzt erbrach ich ihn. — „Emil ist nicht mehr, schrieb er, sein Geist wirbelte sich hinauf, wo sein Sehnen längstens war, als er die Worte ausgehaucht hatte: Die südliche Philomele singt ein Auferstehungslied — dort wo ein Hoffen ist, ist eine Liebe; — Dort schwebt er nun durch die Gefilde der Seligen in Segen und Frieden." — Weiter lesen konnte ich nicht. Wieder erhob sich der Lüfte sanftes Säuseln, fester preßte ich Fenella an den liebenden Busen; denn Emil war in dem Säuseln uns nahe.

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

„Sie scheut die aufmerksamen Blicke der Anwesenden," dachte er indeß, und drückte ihr verstohlen die Hand, um zu erproben, ob sie ihm heimlich größere Theilnahme bezeigen würde; aber der Druck ward nicht erwiedert, und was das Schlimmste, Emma zog nicht einmal ihre Hand zurück, wie er am liebsten gesehen hätte.

Denn das wäre ein Zeichen von Empfindlichkeit gewesen, und diese ist der beste Fruchtboden der Empfindung.

„Sie versteht es nicht, eine Huldigung anzunehmen," sagte Bingen zu sich selbst und schaute sich ein wenig verdrießlich im Saale um, als er Joseph bemerkte, welcher ihm gegenüber mit bekümmerter Miene Posten gefaßt hatte und kein Auge von Emma verwandte. Nun betrachtete auch er seine Tänzerin schärfer und überzeugte sich nur zu bald, daß diese gleichfalls, sobald sie sich unbelauscht glaubte, heimliche Blicke nach ihrem Gegenüber sandte. Da in einer plötzlichen Regung, der er nicht Herr werden konnte, nahm er sie hastig in seinen Arm und flog mit ihr durch den Saal, in viel stürmerischem Takte, als die Musik ihn angab. Er war bitterböse und führte sie nach beendigtem Tanze an ihren Platz zurück, ohne ihr anders, als durch eine stumme Verbeugung zu danken.

Unser Mißmuth würde oft sehr schnell weichen müssen, wenn wir ihm immer gleich bei seinem Aufkeimen ernst und ehrlich seinen waren Grund abfragten, und nicht, uns selbst belügend, einer kleinlichen Empfindlichkeit erhabene Motive unterschöben. Wir scheuen uns, den Finger entschlossen an eine kleine Schramme zu legen und lassen sie lieber fortwuchernd sich entzünden. Bingen ärgerte sich über die kleine Demüthigung, welche seine Eitelkeit erlitten hatte, aber er würde sich geschämt haben, diese Quelle

seines Aergers anzuerkennen, und gewohnt, überall weitblickende Gesichtspunkte aufzustellen und eine vereinzelte Erscheinung auf ein allgemeines Gesetz zurückzuführen, machte er sich zu einem Märtyrer der Empfindung, anstatt kurzweg sich auszulachen. Der beliebte Weltschmerz zuckte in ihm, eine moralische Entrüstung gegen die Menschheit, welche unwahr gegen sich selbst in frevelndem Leichtsinn zu keinem einfachen, das ganze Dasein durchdrinden Gefühle kommen könne, sondern dieses, kaum daß es sich in jungem Keim gezeigt hat, gleich wieder an kleinliche Regungen der Eitelkeit und gemeiner Selbstsucht verliere.

„Woher ist dieses Kind schon so verdorben," sagte er zu sich selbst, indem er im Hintergrunde des Saales an einer Säule lehnend, die liebenswürdige Emma mit dunkel glühenden Augen betrachtete; „daß sie sich ihrer Neigung schämt und dadurch zugleich den Beweis liefert, daß sie dieselbe zu verrathen im Stande wäre? Ist solche Falschheit ein Ursprüngliches der Menschennatur oder ein Resultat des Bildungsganges? Sollte es nicht möglich sein, durch die eigene Kraft der Empfindung eine Gegenseitigkeit zu erzwingen? Wenn ich dieses Mädchen liebte, mit völliger Hingebung, mit unendlicher Kraft der Seele — würde sie die Freiheit ihrer Empfindung behaupten können? Was wäre die Liebe, wenn nur der Zufall sie weckte, nur alltägliche Gewohnheit des Umgangs sie nähren, und nicht der sich selbst bestimmende Wille die entsprechende Neigung mit magnetischer Kraft fixiren könnte?"

Die Zeit verging ihm unter solcherlei phantastischen Träumen, und er hatte fast gänzlich Ort und Umgebung vergessen, als Erich ihn daran erinnerte, indem er sprach:

„Aber, verehrtester Herr Baron, wollen Sie denn allein im Saale bleiben? Der Tanz ist vorläufig zu Ende; kommen Sie zu Tische, für guten Platz ist gesorgt."

Hiermit führte er seinen Gast in eines der angränzenden Nebenzimmer, wo die Familie des Meisters Freudenberg Platz genommen hatte. Der Letztere war ein schon ziemlich bejahrter Mann von stattlichem man kann sagen würdevollem Aeußerem. Als er die beiden Ankömmlinge erblickte, bewillkommnete er sie und lud, nachdem ihm der Baron vorgestellt worden war, Beide ein, sich der kleinen Tafelrunde anzuschließen, was denn auch geschah. Bingen, um dem Alten eine Artigkeit zu sagen, bezeigte ihm, wie viel Vergnügen er an dem Ball gefunden und daß er ähnliche Feste früher niemals kennen gelernt habe. „Ich halte soviel als möglich darauf, daß diese Festlichkeit im Schwange bleibe," sagte der Meister. „Dergleichen ist der beste Kitt einer Gesellschaft, welche sonst bei aller Gemeinsamkeit des Interesses sich zersplittern würde. Das wußten auch wohl unsere Vorfahren, und die Menge, oft seltsamer Feierlichkeiten, welche von den einzelnen Gewerken begangen wurden, hatten gewiß keinen andern Zweck, als den Einzelnen durch die Erinnerung gemeinsam genossener Vergnügungen der Gesellschaft fester zu verbinden."

„Sie sind also ein Freund des Korporationswesens, welches, als dem Zeitgeist widerstrebend, gegenwärtig mit großer Abgunst, selbst von Seiten der Regierungen behandelt wird."

„Leider hat sich eine solche Verirrung der Gemüther bemächtigt, daß selbst die Regierungen das Ihrige dazu beitragen, jede Basis des gesellschaftlichen Lebens zu zerstören. Ja wohl bin ich für Gemeinsamkeit des Wirkens und Strebens, denn nur in der Gesellschaft wird der Mensch — Mensch! Gemeinsames Streben erhöht die Kraft jedes Einzelnen und gibt ihm, wie den höheren Muth, auch ein tüchtigeres Selbstvertrauen: daher sich eben früher überall

ein kräftiger Bürgerstand voll Rechtsgefühl und Freiheitssinn geltend machte.“

„Allerdigs hatten im Mittelalter die Korporationen ihr Gutes, wo ein noch wenig gesicherter Rechtszustand oft zur Gewaltsamkeit Zuflucht nehmen mußte.“

„Richtig: jedoch äußerte der Zunftverband sich weit weniger in seiner Wirkung nach außen, als nach innen. Jeder Genosse desselben wurde von den übrigen beobachtet, sein Leben unterlag der Aufsicht einer mit Autonomie begabten Gesellschaft, die ihn ausstoßen konnte, wodurch er, da alles Leben sich in Korporationen geflüchtet hatte, fast rechtlos und schutzlos wurde. Wo daher das eigene Pflichtgefühl den Bürger nicht zügelte, that es die Rücksicht auf seine Genossenschaft, welche nicht blos wie der Staat sich mit äußerer Rechtfertigkeit begnügte, sondern auch seine Moralität im Auge hatte. So war ein ehrbarer Wandel an der Tagesordnung. Außerdem gab noch das Streben für ein Gemeinsames jedem Einzelnen einen höheren, umfassenden Weltblick, erhob und gewöhnte ihn daran, sich selbst größeren Zwecken unterzuordnen. Jetzt kämpft Jeder gegen Alle, und hat in diesem Bewußtsein nur sich im Auge. Der gröbste Egoismus ist die Religion des Tages und das Ehrgefühl geht zu Grunde, weil es keinen Wächter der Ehre mehr gibt. Man schämt sich seines Gewerbes und gibt es leichtsinnig auf, sobald sich der Spekulation anderswo glänzendere Wege zu eröffnen scheinen. Aber der Gegenstand führt mich wie gewöhnlich zu weit ab: das sind nicht Betrachtungen, die auf einen Ball gehören: erlauben Sie, Herr Baron, daß ich Ihnen dies Glas zutrinken darf.“

Mit diesen Worten stand Freudenberg auf, das gefüllte Glas dem Gaste zum Anklingen entgegenhaltend. Dieser hatte indeß die Anrede gänzlich überhört, da er in verstohlener Betrachtung Emma's und des neben ihr sitzenden Joseph verloren war, welche sich in heimlichem Geflüster von der Unterhaltung der Uebrigen ausgeschlossen, und erst als Erich ihn leise anstieß, und er aus der Stellung des Meisters dessen höfliche Absicht errieth, erhob er sich rasch, doch nicht ohne Verlegenheit, und that ihm Bescheid.

Er war indessen so völlig verstimmt, daß er sich nicht länger geneigt fühlte, in der Gesellschaft auszuharren; er stand daher nach kurzer Zeit auf, und seine durch die Reise verurchte Müdigkeit vorschützend, empfahl er sich kurz, indem er es sorgfältig vermied, beim Abschiede Emma's Blicken zu begegnen.

Die Weiber haben einen fast wunderbaren Takt, man möchte sagen, Instinkt, die Empfindungen der Männer herauszufühlen, und es konnte daher der schönen Meisterstochter der Eindruck nicht entgehen, den sie auf den Fremden gemacht hatte, doch antwortete sie, als Ursula bei dem plötzlichen Ausbruch desselben fragte, was wohl die gute Laune des Gastes gestört haben möge, mit der täusthendsten Unbefangenheit: „ich weiß es nicht; habe ich doch kaum ein paar Worte mit ihm gesprochen.“

Inzwischen ließ sich die Tanzmusik aus dem Saale von Neuem vernehmen, und lockte die jungen Leute hinein. Man bewegte sich jetzt ungezwungener, als früher, denn der Wein hatte die Köpfe, wie die Herzen erwärmt. Jetzt fand die blöde Zunge feurige Worte, die Hände fanden sich zum Druck und Gegendruck, und die Augen, diese feurigen Boten stummer Liebe, verriethen dasbis dahin streng bewahrte Geheimniß. Auch Joseph und Emma gingen Hand in Hand durch den Saal, und sie zürnte nicht mehr, wenn er ihr liebeselig in das Auge schaute.

Da ging dem armen Burschen das Herz auf, uud indem er seiner Schönen Arm leise

an seine Brust drückte, flüsterte er ihr zu: „Wie lieb und gut Du bist! Ach, daß Du es nicht immer sein kannst! Warum treibst Du mich so oft, wenn ich mit einem Herzen voll Liebe Dir nahe, mit schnöder Verachtung von Dir?“

„Thue ich das? Vielleicht deutest Du nur mein Benehmen falsch aus. Nun, sei mir nicht bös —“

„Ei, wie kannst Du nun wieder so reden? Wie darf ich Dir denn zürnen? Freilich liebe ich Dich unendlich, aber wolltest Du mir auch nur einige Freundlichkeit bezeigen, so würde ich diese doch nur als eine unverdiente Gunst mit bebender Freude aufnehmen. Ja, glaube mir, oft, wenn ich Dich im Stillen betrachte, und sehe, wie schön Du bist, dann komme ich mir vor, wie ein Dieb, daß ich nach Deiner Neigung trachte, die Du einem bessern Manne aufbewahren mußt, als mir.“

„Guter Joseph! —“

In diesem Augenblicke trat Tante Ursula zu dem Pärchen mit der Meldung, daß der Vater aufbrechen wollte. Man mußte, wie ungern es auch geschah sich auf den Weg machen, der den jungen Leuten viel zu kurz schien. Ursula, obwohl sonst nicht bei dem Bruder wohnend, nahm doch für diese Nacht bei ihm Quartier, weil ihre Wohnung zu entfernt lag; so kam es, daß Emma nicht einmal Gelegenheit fand, dem guten Joseph ein freundliches Wort zum Abschied zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Brüsseler Fußdecken durch Dampfmaschinen zu weben.) Dies von den Manufakturisten so lange verfolgte Problem ist nun glücklich und vollkommen von dem Bildhauer Sivere gelöst worden. Wiewohl wir auch einerseits es aufrichtig bedauern müssen, diejenigen Handweber, welche zu diesem Geschäfte erzogen wurden, außer Brod gesetzt zu sehen, so können wir doch andererseits nicht umhin, jede wichtige Verbesserung in der Fabrikation als ein Glück für das Land zu betrachten. Es wird nun eine bedeutende Preisermiedrigung nicht allein für die fraglichen, sondern auch für andere derartige künstliche Gewebe eintreten.

(Selbstmorde der Frauen in China.) In China trifft es sich oft, daß Kinder, die noch nicht einmal zur Welt gekommen sind, mit einander verlobt werden. Zwei Frauen geben sich gegenseitig das Versprechen, die Kinder, die sie eben in ihrem Schooße tragen, wenn sie verschiedenen Geschlechts sein sollten, mit einander zu verheirathen, und um ihren Vertrag bindender zu machen, werden ein Ring und ein Armband für die, welche eine Tochter, und zwei Fächer von einerlei Gestalt und Farbe für jene, die einen Sohn zur Welt bringen wird, deponirt. Ist diese Uebereinkunft einmal abgeschlossen, so ist es fast unmöglich, sie wieder rückgängig zu machen. Das gegenseitige Heirathversprechen wird sogleich in ein Buch mit vergoldetem Schnitt eingetragen, das nur ein einziges Blatt enthält. Ist das Mädchen zur Welt gekommen, so schreibt man seinen Namen, den der Eltern, und den Ort der Geburt in das Buch, und schickt dasselbe feierlich den Eltern des Knaben, welche ihrerseits ein ähnliches Buch zurücksenden. Sind diese Formalitäten erfüllt, so kann kein Theil mehr zurücktreten, die Verheirathung muß unter allen Umständen stattfinden, den einen Fall ausgenommen, daß eins der Verlobten aussätzig wäre. Deßhalb die vielen unglücklichen Ehen, daher die häufigen Selbstmorde der Frauen im himmlischen Reiche.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Aus folgender unmittelbarer und sicherer Quelle kommende Nachricht wird das königliche Paar im Augustmonat auf Schloß Stolzenfels am Rhein einen dreitätigen gleichzeitigen Besuch von dem Könige Louis Philipp von Frankreich und der Königin Viktoria von England erhalten. Ihre M. die Königin von Preußen geht in den ersten Tagen des Juli nach Kissingen, von wo der König sie zu Anfang des Augustmonats abholen und mit ihr die Reise an den Rhein antreten wird. Die Königin von England wird zugleich eingeladen werden Berlin und Sanssouci zu besuchen.

Reichenbach. Die zweite öffentliche Feier der hiesigen christkatholischen Gemeinde leitete Herr Prediger Ronge am 26. d. M. — Es war zur Abhaltung des Gottesdienstes die evangelische Kirche von dem Wohllöblichen Kirchencollegium, wenn auch nicht ganz ohne Widerspruch, von der Mehrzahl der Herren Vorsteher jedoch ohne Furcht eine straffällige Handlung zu begehen, bewilligt worden. Gegen halb 10 Uhr Vormittags betrat Herr ꝛc. Ronge das Gotteshaus, begleitet von dem Vorstande der Gemeinde und achtzehn, Kränze tragenden Jungfrauen, welche ihn schon in seiner Wohnung begrüßt und ein Gedicht überreicht hatten. Die schöne große Kirche vermochte kaum die Menge der Andächtigen zu fassen, welche den Wunsch hatten, dem ersten Kanzelvortrage des Herrn Ronge in dieser Stadt beizuwohnen. Die erbauliche und allgemein verständliche Predigt über Ev. Matth. 7., V. 15 bis 21. entwickelte in gediegener Klarheit die Beweggründe der Trennung von der römischen Kirche und deren Hierarchie, eine Rede, die mit der größten Aufmerksamkeit vernommen wurde und gewiß nicht wenig dazu beigetragen hat, den Beweis von der Nothwendigkeit der geschehenen Reformation in dem Herzen aller Zuhörer zu befestigen und die innigste Theilnahme für die junge Gemeinde zu erwecken. Nach beendigter Kommunion dankte Herr Ronge der evangelischen Gemeinde und der geehrten Bürgerschaft der Stadt für die freundliche Aufnahme, sowohl der christkatholischen Gemeinde wie seiner selbst im hiesigen Orte, und daß zur Feier des heutigen Gottesdienstes die Benutzung der hiesigen evangelischen Kirche gestattet worden, und man nicht wie an einigen andern Orten, den christkatholischen Gemeinden die evangelischen Kirchen verschlossen habe; denn es wäre doch höchst betrübend, wenn den Christkatholiken nicht erlaubt würde, Gott in den geweihten Tempeln anzubeten und zu verehren, und sie sich, ohne ein Obdach zu finden, auf das Feld flüchten müßten.

Am 22. v. M. um 1 Uhr des Tages brach in dem Dorfe Schönau Leobschützer Kreises, ohnweit der dasigen Pfarrei in einer Scheuer durch eine bisher noch unermittelte Veranlassung Feuer aus. Bei der großen Dürre verbreitete sich dasselbe ohngeachtet der thätigsten Hilfe reißend schnell, ergriff die Pfarrei, die massive Schule, die Kirche und den Kirchthurm, zerstörte alle diese Gebäulichkeiten, schmolz die Glocken, legte 82 Wirthschaften aus 320 Gebäuden bestehend, in Asche, und wüthete bis in die Nacht hinein, wo ein heftiges Donnerwetter, mit starkem Regen verbunden dem entfesselten Elemente ein Ziel setzte. 400 Menschen haben durch dieses Unglück ihr Obdach und Habe, ganz oder theilweise verloren, Niemand aber glücklicher Weise das Leben eingebüßt.

St. Petersburg. Die Civilisation macht auch in Rußland große Fortschritte. Ein russischer Gouverneur hat kürzlich die allgemein verhaßte Knutenstrafe abgeschafft und dafür — die Stockprügel eingeführt.

Waldenburg. In der Nacht vom 23. zum 24. Juni ist der 44 Jahr alte Mangelgehilfe Feistel aus Sorgau, welcher bei dem Mangelmeister Funk zu Polsnitz in Arbeit stand, im Trocknenhause daselbst am Kohlendampfe erstickt, und sind die sofort angewendeten Wiederbelebungsversuche erfolglos geblieben.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.